Regierung an des Allalden Einfluß mehr gelegen sei, als an seinem eigenen, obwohl er ein treuer ministerieller Deputirter sei; er bedankt sich beshalb bei der Regierung, welche ihn nur bestehlen, aber wenigstens während des Tumultes nicht auch seine Frau und Kinder ermorden ließ.

Die „Mosk. Wed." bemerkt zu der beabsichtigten Neueintheilung des **russischen** Weichselgebietes, die derzeitige Gliederung des Zarthums Polen sei von den beiden Leitern des Organisationscomités für Polen, dem Grafen Nikolaj Miljutin und dem Fürsten Wladimir Tscherkasski, die das frühere Königreich auf demokratischer Grundlage neugestalten wollten, in den Jahren 1863 bis 1866 beschlossen und vorbereitet, aber erst 1867 nach dem Rücktritt jener beiden Staatsmänner durchgeführt worden. Die heutige Eintheilung enthalte, abgesehen von verschiedenen Unbequemlichkeiten und Unvollkommenheiten, sogar einige historische Fehler. So z. B. sei das **russische Hinterland des Bug**, der von Krylow bis Sterdyn die Grenze zwischen Polen und Rußland bildet, zwischen zwei Gouvernements mit den polnischen Gouvernementsstädten Lublin und Siedlce getheilt worden, statt dasselbe in ein einziges russisches Gouvernement mit einer russischen Administration, und zwar mit der Gouvernementsstadt Cholm, zusammenzufassen. Diese Fehler wolle der jetzige Chef des Gebietes beseitigen. Vor Allem wurde beschlossen, berichtet das erwähnte Blatt weiter, das Gouvernement Suwalki (60 Proc. Russen) von dem Weichselgebiet abzutrennen und mit dem Generalgouvernement Wilna zu vereinigen, zu welchem es auch zu Murawjew's Zeiten vor der Niederwerfung des letzten polnischen Aufstandes gehörte. Eine andere Neuerung ist die Aufhebung des Gouvernements Lomscha, welches sieben Kreise und 600 000 Einwohner hat, darunter viele Litthauer und Russen. Die Kreise des Gouvernements sollen zu den drei Gouvernements Suwalki, Plozk und Warschau geschlagen werden. Endlich beabsichtigt man, wie bereits telegraphisch gemeldet, die Gouvernements-Institutionen von der sieben Werst von der preußischen Grenze entfernten Stadt Kalisch, die in Folge der durch eine strengere Zollaufsicht hervorgerufenen Abnahme eines schwunghaft betriebenen Schmuggelhandels in den letzten sechs Jahren ungefähr 8000 Einwohner verloren haben soll, nach Lodz zu verlegen.

Die auf **indischem** Boden ausgebrochenen Unruhen enthüllen einen Zustand leidenschaftlicher Spannung zwischen den beiden Hauptelementen der Bevölkerung Indiens, Mohammedanern und Hindus, welcher eines ernsteren Hintergrundes nicht ermangelt. Wie jetzt Bombay der Schauplatz schlimmer Ausschreitungen gewesen ist, so kam es schon vor etwas länger als Monatsfrist in Rangun und in Azimgurgh, letzteres ebenfalls eine in der Provinz Bombay gelegene Stadt, zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Angehörigen der beiden erwähnten Religionen, wobei das Blut in Strömen floß. Die Muselmänner hatten vor einem Hindutempel eine Kuh geschlachtet, ein Thier also, das den Bramanen für heilig gilt. Das wurde von den Hindus als eine offene, absichtliche Herausforderung betrachtet, und die Folge davon waren Auftritte, bei denen die wildesten Instincte der Menschennatur freies Spiel hatten. Die in den letzten Tagen zu Bombay vorgekommenen Ruhestörungen gingen wieder von den Mohammedanern aus, welche deshalb, daß die Hindus bei der Feier eines ihrer zahlreichen religiösen Feste das Tamtam etwas zu ausgiebig vor einer Moschee bearbeitet hatten, den Zorn der Allahgläubigen erregten. Alle diese Geschehnisse, deren weitere Consequenzen hintanzuhalten Polizei und Militair ihre gesammte Energie einsetzen mußten, deuten auf einen gewissermaßen krankhaften Ueberreizungszustand der Massen beider herrschenden indischen Religionsbekenntnisse hin, auf den England ein scharfes Augenmerk lenken muß, wenn es nicht eines schönen Tages selber in die Zwickmühle gerathen will. Denn es ist eine alte Erfahrung, daß der zwischen zwei Streitenden zur Rolle des Friedensstifters Berufene riskirt, beide Parteien gemeinsame Sache gegen den dazwischen tretenden Dritten machen zu sehen. Und daß der Ausbruch ernsterer Schwierigkeiten in Indien, dessen Staatspolitik und Erwerbsleben durch den Courssturz der Rupie ohnehin an den Rand einer schweren inneren Katastrophe geführt worden sind, von den guten Freunden, die England an der Seine und Newa besitzt, mit herzlichem Wohlgefallen betrachtet werden dürfte, kann kaum einem Zweifel unterliegen, so wenig sich andererseits auch nachweisen läßt, daß bei Schürung des Religionshasses in Indien russische oder französische Ränke im Spiele seien. Einstweilen haben ja die eingeborenen Truppen den Engländern bei Unterdrückung der Unruhen willig Heeresfolge geleistet, aber die Erinnerung an den Sepoy-Aufstand der fünfziger Jahre zeigen doch, daß die Loyalität der indischen Truppen keineswegs unerschütterlich ist. Und es ist noch sehr fraglich, ob, wenn die jetzigen religiösen Mißhelligkeiten weiter um sich greifen sollten, die paar tausend Anglo-Indier es fertig bringen werden, sich gegen ihre dreihundert Millionen Unterthanen mohammedanischer und buddhistischer Religion auf die Sepoytruppen zu stützen. Den neuesten Nachrichten zufolge scheint es allerdings dem Eingreifen der bewaffneten Macht, das nur etwas früher hätte erfolgen sollen, gelungen zu sein, die Ruhe wiederherzustellen. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Bombay vom 14. kehrt daselbst die zuversichtliche Stimmung zurück, die Läden werden wieder geöffnet, man hofft, daß bald normale Zustände wieder hergestellt sein werden. Eine weitere Meldung aus Bombay von heute endlich besagt: Seit früh 7 Uhr herrscht in Bombay vollständige Ruhe, doch dauern die Verhaftungen der Anstifter des Aufruhrs fort. Die Zahl der gegenwärtig in Haft befindlichen Personen beträgt gegen 1500. Die Führer der Mohammedaner und der Hindus werden zu einer Besprechung zusammentreten, von der man sich den besten Erfolg verspricht.

Deutsches Reich.

§§ **Berlin**, 14. August. Die Ernennung des Grafen Posadowsky zum Staatssecretair des Reichsschatzamtes hat in allen politischen Kreisen die größte Ueberraschung bereitet. Allerdings wird dadurch die gesammte Lage wieder einmal in höchst charakteristischer Weise gekennzeichnet. Es ist ja richtig, daß wir im Reiche nur einen verantwortlichen Minister haben, den Reichskanzler, und daß die Posten der ihm unterstellten Staatssecretaire nicht von unmittelbarer politischer Bedeutung sind. Es sind lediglich Verwaltungsämter. Aber ebenso wenig wie man bei uns — in parlamentarisch regierten Ländern, wie England, Frankreich und in den nordamerikanischen Freistaaten, ist es ja bekanntlich anders — für das Reichspostamt oder für das Reichsjustizamt einen Astronomen oder Mediciner, wie man für das Marineamt keinen Theologen zum Staatssecretair bestellt, so sollte man vielleicht auch annehmen, daß für das schwierige Ressort der Reichsfinanzen ein Mann an die Spitze gestellt würde, der sich auf diesem heiklen Gebiete bereits versucht, ja bewährt hätte. So ist es auch bisher gehalten worden. Herr v. Maltzahn hatte vordem viele Jahre als Vorsitzender der Budgetcommission des Reichstags sich mit den Finanzangelegenheiten des Reiches eingehend beschäftigt, er hatte auch Urtheil und Verständniß in diesen Dingen bewiesen, sein Vorgänger, v. Scholz, war im preußischen Finanzministerium groß geworden. Graf Posadowsky aber hatte bisher keine Gelegenheit, keine Ursache und keine Zeit, sich mit der Finanzlage des Reiches zu beschäftigen. Er hat sich allerdings in seiner bisherigen Laufbahn als ein tüchtiger Provinzial-Verwaltungsbeamter bewährt, er hat auch Fleiß und Eifer bewiesen, er besitzt mannigfache Kenntnisse und hat gezeigt, daß er mit Personen unter schwierigen Verhältnissen umzugehen versteht, was sich schon daraus ergiebt, daß er als Landesdirector der Provinz Posen ebenso beliebt war bei Deutschen wie bei Polen und doch auch ein verträgliches Verhältniß der Selbstverwaltung mit den Staatsbehörden zu erhalten wußte. Aber ein Irrthum der „Köln. Ztg." ist es, daß während der jüngsten Krise „von verschiedenen Seiten" die Aufmerksamkeit auf den Grafen Posadowsky als die für das Schatzsecretariat geeignetste Persönlichkeit gelenkt worden sei. Richtig ist dagegen, daß der Graf, nebenbei bemerkt, ein schöner stattlicher Mann, von zwei Seiten warm empfohlen wurde, vom Grafen Zedlitz-Trützschler, dem früheren Oberpräsidenten der Provinz Posen und späteren preußischen Cultusminister, sowie von dem Abgeordneten v. Kościelski. Der Kaiser hatte den Grafen Posadowsky früher, gelegentlich seiner Besuche in der Provinz Posen, kennen gelernt, und nachdem der Minister Dr. Miquel mit dem Grafen Rücksprache genommen und sich mit seiner Ernennung einverstanden erklärt hatte, ist diese erfolgt. Die anfänglichen Bedenken des Grafen Posadowsky wurden gerade durch Dr. Miquel zum Schweigen gebracht. Graf Posadowsky tritt lediglich als Verwaltungsbeamter an die Spitze des Reichsschatzamts, und Minister Miquel wird, wie vorher in Preußen, so auch im Reiche die organische Steuerreform selbst leiten, durchführen und vor dem Reichstag vertreten. Der Plan einer Reorganisation der Reichsbehörden, die Schaffung eines dem Reichskanzlerposten nicht unter-, sondern beigeordneten Reichsfinanzministers, welche besonders seit einem Jahrzehnt von Herrn v. Bennigsen gefordert worden war, ist damit vielleicht auf Jahrzehnte hinausgeschoben. Indessen darf man überzeugt sein, daß Graf Posadowsky die Reichssteuerreform nicht hindern wird, und es ist gewiß als ein bedeutender Gewinn zu erachten, wenn es Herrn Dr. Miquel gelingt, das Reich finanziell auf eigene Füße zu stellen und eine geregelte Finanzwirthschaft gesetzlich zu sichern. Graf Posadowsky kommen wir unbefangen und ohne Vorurtheil entgegen — im Gegensatz zur „Kreuzzeitung", die auch diesmal wieder beweist, daß sie Alles lediglich durch die Parteibrille betrachtet. Denn sie beklagt den Rücktritt des Herrn von Maltzahn, weil er zur conservativen Partei zählte, und ist unmuthig über des Grafen Posadowsky Ernennung, weil er, während der kurzen Zeit, wo er parlamentarisch thätig war, sich der Reichspartei angeschlossen hatte.

* **Berlin**, 14. August. Bereits in der Reichstagssitzung vom 24. November 1891 sündigte Staatssecretair v. Boetticher in Beantwortung einer Anfrage des Centrumsabgeordneten Hitze an, daß die verbündeten Regierungen die Absicht hätten, den Klagen über Mißstände im Lehrlingswesen und über den Mangel einer wirksamen Vertretung der Interessen des Handwerks durch eine Organisation des gesammten Handwerks in der Weise abzuhelfen, daß Handwerker- und Gewerbekammern errichtet werden sollen. Er deutete zugleich an, daß diese Kammern für die einzelnen Bezirke eingerichtet werden würden und daß ihnen der gesammte Handwerkerstand dieser Bezirke unterstellt werden solle. Seitdem ist im Reichsamt des Innern ein dahin zielender Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, und es verlautet, daß die feste Absicht bestehe, diesen Entwurf dem Reichstage nunmehr in der bevorstehenden Tagung zugehen zu lassen. Es sei daran erinnert, daß in Preußen bereits für einzelne Regierungsbezirke sogenannte Gewerberäthe eingeführt sind, die aus vier Abtheilungen bestehen und in denen die Landwirthschaft, die Industrie, der Handel und das Handwerk vertreten sind. Von einer Wirksamkeit dieser Gewerberäthe oder Gewerbekammern hat man bisher wenig vernommen und es bleibt abzuwarten, ob sich die lediglich der Vertretung des Handwerks dienenden neuen Gewerbekammern besser bewähren werden.

— Die Kaiserin traf heute früh 6 Uhr 30 Min. aus Wilhelmshöhe auf dem Friedrichstraßen-Bahnhof hier ein und begab sich sogleich nach dem Schlosse.

— Der Regierungs-Assessor von Alvensleben, welcher Ende 1892 auftragsweise zum Bezirksamtmann in Viktoria an der Ambas-Bai ernannt wurde, aber noch einigen Monaten aus Kamerun zurückkehren mußte, da er das Klima nicht vertragen konnte, ist in die preußische Staatsverwaltung, aus welcher er damals ausschied, zurückgetreten.

— Der deutsche Botschafter in Washington, Baron v. Saurma-Jeltsch, ist über Bremen nach Washington gereist, um sich auf seinen Posten zu begeben.

— Der österreichisch-ungarische Botschafter am hiesigen Hofe, von Szögyeni-Marich, der am 17. Juli auf Urlaub gegangen war, wird in diesen Tagen aus Ungarn hierher zurückkehren, um den am 18. August aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Franz Joseph im Neuen Palais stattfindenden Festmahl beizuwohnen. Er wird dann den Rest seines Urlaubs mit seiner Familie in einem Ostseebade verleben.

— Der englische Botschafter am hiesigen Hofe, Sir Edward Malet, wird Ende dieser Woche von seiner Urlaubsreise nach England wieder hier eintreffen.

— Für die preußische Staatseisenbahnverwaltung hat der Minister der öffentlichen Arbeiten verfügt, daß bei Anschlußverspätungen in Folge Zugverspätung, eingetretener oder befürchteter, Privatdepeschen von Reisenden auch auf solchen Eisenbahnstationen, die für den Privatdepeschenverkehr sonst nicht eröffnet sind, zur Beförderung angenommen sind, soweit es mit Rücksicht auf die Betriebsverhältnisse und das vorhandene Dienstpersonal irgend angängig ist. Die gleiche Maßregel hat das königliche Eisenbahncommissariat den preußischen Privatbahnen zur Einführung empfohlen.

— Das „Elsasser Tagebl." veröffentlichte bekanntlich unlängst eine Bekanntmachung des Postamtsvorstehers in Kolmar, gez. Becher, wonach die Unterbeamten der Post eine scharfgeladene Schußwaffe eingehändigt erhalten haben, von der sie gegen die umherlaufenden Hunde Gebrauch machen sollen. Jetzt veröffentlicht dasselbe Blatt die folgende seltsame „Berichtigung":

„Bezüglich einer in unserer Nummer vom 4. August erschienenen Bekanntmachung des hiesigen Postamts über das Verbot, Hunde, in das Gebäude einzuführen, geht uns von maßgebender Stelle die Mittheilung zu, daß diese vom 30. Juni datirte Bekanntmachung nicht zur Veröffentlichung bestimmt war und thatsächlich auch nicht erlassen worden ist. Wie die Mittheilung ergiebt, beruht die Einsendung an unsere Redaction auf dem Versehen eines Kanzleibeamten."

Nicht zur Veröffentlichung bestimmt und thatsächlich auch nicht erlassen — das begreife, wer kann!

— Prof. Paul Förster entwickelt heute in der „Staatsbürgerztg." das Programm der antisemitischen Parteigruppen. Dieselben müßten jetzt, nachdem die Vorbereitungen vollendet seien, zum Angriff übergehen und sich zu einer freien antisemitischen Vereinigung zusammenschließen, um sich völlige Freiheit des parlamentarischen und sonstigen Vorgehens zu wahren. — Der antisemitische Parteitag für Norddeutschland soll nicht, wie angekündigt, am 26. August, sondern erst im Anfang September dieses Jahres stattfinden. Er wird, der „Post" zufolge, als „Agitationsverband der antisemitischen Partei Norddeutschlands" einberufen werden.

— Der Bund der Landwirthe veranstaltet in den Reihen seiner Mitglieder gegenwärtig Erhebungen darüber, welche Verluste sie in den letzten fünf Jahren durch die Erkrankung des in ihrem Besitz befindlichen Viehes an Maul- und Klauenseuche erlitten haben. Diese Ermittelungen hängen anscheinend mit den vom preußischen Ministerium für Landwirthschaft seit einiger Zeit verfolgten Plane einer obligatorischen Viehversicherung zusammen.

— Der Predigtsaal für Hofprediger a. D. Stöcker ist unter Dach gebracht worden. Die Einweihung soll schon zu Weihnachten erfolgen.

* **Gotha**, 13. August. Der „Nat.-Ztg." wird von hier unter dem gestrigen Datum geschrieben:

Bekanntlich hat der Herzog am Abend des 1. August einen „leichten Schlaganfall" erlitten. Thatsache ist, daß der Herzog bereits im November vorigen Jahres in ähnlicher Weise erkrankt war, sich aber schnell und vollständig wieder erholt hatte. Unter diesen Umständen war es jedenfalls für den 76jährigen, wenn auch sonst sehr rüstigen Fürsten gewagt, sich mit einem derartigen Unternehmen zu befassen, wie es die allerdings glänzend verlaufenen Opernfestspiele in Gotha waren. Am Schlußabend hatte der Herzog sogar noch die aus allen Gegenden herbeigeeilten Kunst-Notabeln zu einer Soirée in sein Palais zu Gotha eingeladen und mehrere Stunden lang stehend in seiner bekannten liebenswürdigen Weise allen Mitwirkenden gedankt und die entzückteste Huldigungen entgegengenommen. Aber noch nicht genug, am nächsten Vormittag sah man den kunstliebenden Fürsten bereits wieder in den Räumen der Ausstellung, die ausgestellten Gemälde mit Kennerblick musternd. Am Nachmittag desselben Tages kehrte er dann im offenen Wagen nach Schloß Reinhardsbrunn zurück, wurde dabei aber von einem heftigen Regenschauer überrascht, so daß er fröstelnd im Schlosse ankam. Trotzdem unternahm der Herzog noch der Tafel noch einen kurzen Pürschgang in der Umgebung von Reinhardsbrunn und erlegte zwei stattliche Bierzehnender. Scheinbar ganz wohl zurückgekehrt, erlitt der Fürst bald danach, Abends gegen 9 Uhr, einen leichten Schlaganfall, der die linke Körperhälfte, wenn auch nicht vollständig, lähmte. Da der herzogliche Leibarzt nicht anwesend war, so wurde der in der Nähe des Schlosses wohnende Dr. med. Rothe in Friedrichroda, Besitzer des dortigen Sanatoriums, herbeigerufen, welcher die erste ärztliche Hilfe leistete und bis nach Mitternacht bei dem Patienten verweilte, wo der eine der beiden Leibärzte des Herzogs, Medicinalrath Dr. Schwerdt aus Gotha, erschien und die Weiterbehandlung übernahm. Die Erholung des Fürsten gestaltete sich gleich in diesen ersten Stunden und auch in den nächsten Tagen so günstig, daß das erste offizielle Bulletin vom 4. August berichten konnte: „Die Krankheitserscheinungen sind in Besserung begriffen, so daß vollständige Genesung zu erwarten sein dürfte". Auch der am Abend des 4. August angekommene Herr Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Gerhardt konnte unter dem 5. August noch mit bestätigen, daß die anfangs bestandenen Störungen in stetigem Rückgange begriffen seien. Leider hat sich, wie aus den späteren Depeschen hervorgeht, der Verlauf der Krankheit wieder zum Ungünstigen gewandt.

* **Cassel**, 14. August. Die Kaiserin kehrt am 4. September nach Wilhelmshöhe zurück.

* **Würzburg**, 14. August. Die Verschiebung des deutschen Katholikentages wegen der Choleragefahr ist sehr wahrscheinlich.

* **München**, 14. August. An der Sitzung der Reichsschulcommission, die in Darmstadt am 2. September stattfindet, nimmt für Bayern Professor Dr. Christ-Würzburg Theil.

Oesterreich-Ungarn.

* **Lemberg**, 15. August. (Telegramm.) Die polnischen Blätter fordern die Zurückberufung der Landwehrmänner und Reservisten aus den von der Cholera bedrohten Bezirken. Es verlautet, die galizischen Herbstmanöver sollen abgesagt werden, um einer Ausbreitung der Seuche vorzubeugen.

* **Pest**, 14. August. Der ungarische Ministerpräsident Weckerle ist in Ischl eingetroffen, um vom Kaiser die Genehmigung zur Einbringung der kirchenpolitischen Gesetze im ungarischen Abgeordnetenhause einzuholen. — Gleichwie in Krain, so ist auch in Kärnten die deutsch-liberale Partei gegenwärtig an der Arbeit, eine straffere Parteiorganisation durchzuführen. In Krain ist es der Laibacher Constitutionelle Verein, welcher das Centrum für diese Bestrebungen bildet, und in Kärnten finden die Deutschliberalen eine willkommene Stütze an dem Bauernbunde, dessen Obmann der Abgeordnete Franz Kirschner ist. In der Ausschußsitzung des Bundes wurden in erster Linie Beschlüsse in Bezug auf festeren Zusammenhalt des Bundes gefaßt und wurde ferner das Netz der Vertrauensmänner auf dem Lande dichter gezogen.

* **St. Pölten**, 14. August. Der Bischof von St. Pölten, Binder, ist gestorben.

* **Graz**, 14. August. Der Bischof Zwerger ist gestorben.

* **Prag**, 14. August. Das radicale jungczechische Blatt „Neodvislost" greift den Prager Stadtrath heftig an, weil derselbe den Erlaß des Statthalters über die Straßentafeln der Rechtssection zuwies und nicht sofort beschloß, jeden officiellen und nicht officiellen Verkehr mit der Statthalterei abzubrechen. Pflicht des Wählers werde es sein, dafür zu sorgen, daß künftighin national entschiedenere Vertreter in den Stadtrath gelangen. Jetzt aber müssen sie ihre Stimmen dafür erheben, daß die Repräsentation der Stadt jeden Verkehr mit der Statthalterei abbreche. — „Narodni Listy" berichten, es hätten gestern dreißig deutsche Lehrer, Abiturienten der Leitmeritzer Weinbauschule, welche infolge Einladung der Herberstein'schen Gutsverwaltung nach Libochowitz gekommen waren, durch das Singen deutscher Lieder die czechische Bevölkerung von Libochowitz so provocirt, daß die städtische Polizei einschreiten und die Lehrer zur Stadt hinaus geleiten mußte. (?!)

Frankreich.

* **Paris**, 13. August. In der Pariser Presse ist wieder stark von der Ausweisung des Herrn Szekely und ihren Gründen die Rede. Szekely schreibt aus London, er könne den Beweis erbringen, daß er über den russischen Botschafter, der 500 000 Frcs. von der Panama-Gesellschaft erhalten haben sollte, die reine Wahrheit sagte, und wünsche dringend seine Behauptung vor einem französischen Gerichte zu erhärten. — Der „Siècle" stimmt beinahe das Grablied für Clémenceau an. Dieser hatte zwei politische Jünger und Söhne, Georges Laguerre und A. Millerand. Er hat sie so schlecht gezogen, daß Beide ihn verleugneten. Laguerre selbst ist heute nichts mehr, nachdem er der Flügeladjutant Boulanger's gewesen war, und Millerand nennt ihn anläßlich seiner letzten Rede „einen Mann der Vergangenheit, den der emporsteigende Socialismus als abgethan der Geschichte einverleibt hat." — Das einzige Pariser Arrondissement, in welchem die Reaction Aussicht auf Erfolg haben könnte, wenn die Reactionäre unter sich einig wären, ist das achte (Champs-Elisées und Quartier de l'Europe). Aber Monarchisten und Imperialisten sind nicht einig. Der „Soleil" führt bittere Klage darüber, daß die Imperialisten, welchen man doch im ersten Wahlkreise ihren Candidaten Marins Martin unangefochten läßt, im zweiten dem Orleanisten Denys Cochin, der schon an dem

---

„Sie also haben das Unmögliche möglich gemacht und den glänzenden Schmetterling eingefangen", sagte sie dabei lächelnd. „Es wird Ihnen das viel Neid und Feindschaft von unseren Damen einbringen, worauf Sie natürlich um so stolzer sein können. Und was sagt Graf Xaver Podbielski zu der liebreizenden Schwiegertochter? Er ist natürlich entzückt —"

Polja schwieg etwas verwirrt auf diese unerwartete Frage, während Wladimir schnell die Gelegenheit ergriff, die Marquise über die Sachlage aufzuklären. Auch von dem Fluchtplan sprach er und der Absicht, die Trauung in aller Stille in Warschau vollziehen zu lassen.

Die schimmernden Augen der Französin öffneten sich weit bei diesen Eröffnungen.

„Ah, eine Entführung, daß ist ja hochromantisch! Zwar vermag ich vorläufig noch nicht einzusehen, weshalb eine solche geboten sei, denn Sie selbst, mein junger Freund, betonten, daß Ihr Vater nichts gegen Ihre Wahl einzuwenden haben dürfte und Ihre Braut elternlos und demnach ganz selbstständig sei. Aber Sie müssen ja am besten wissen, weshalb Sie gerade diesen Weg wählten, und ich habe nur noch eine Bitte auszusprechen —"

„Frau Marquise haben zu befehlen."

„Daß, wenn Sie nach Warschau kommen, Sie Ihre Braut zu mir bringen und in meinem Hause die Trauung stattfindet."

Ueber Polja's Gesicht flog ein Roth freudiger Ueberraschung, während Wladimir stürmisch die Hände der Marquise erfaßte und sie wiederholt an seine Lippen drückte.

„Wieder einmal die Vorsehung, vereint mit der Allwissenheit!" sagte er innig. „Lassen Sie denn in meiner Seele und wußten, daß ich Sie gerade darum bitten wollte — wenn sich auch meine Wünsche nicht so hoch verstiegen? Nur um etwas gütigen Schutz für meine Braut wollte ich Sie angehen, und nun gewähren Sie so überreich —"

„Keine Sentimentalität, mein Freund, Sie wissen, ich liebe das nicht!" unterbrach sie ihn heiter. „Lassen wir lieber Ihr schweigsames Lieb ein wenig zu Worte kommen, um zu erfahren, ob mein Vorschlag auch ihren Beifall hat."

Polja, der heute seltsam beklommen zu Muthe war, konnte nur mit dankbarem Blick die Hand der Marquise an Herz und Lippen ziehen. Dann erfuhr die Unterhaltung eine kleine Störung, da die Kammerfrau erschien, um ihrer Herrin eine Mittheilung wegen der Weiterreise zu machen, gleich darauf ward das Mahl aufgetragen. Während desselben verstand es die Marquise geschickt, Polja zum Sprechen zu bringen und sie von ihrem bisherigen Leben, ihren Familienbeziehungen und Verwandten erzählen zu lassen, was sie sehr zu interessiren schien. Als das junge Mädchen des verstorbenen Oheims erwähnte, ward die Fremde besonders aufmerksam.

„Sie haben also Beziehungen zum Clerus?" fragte sie lebhaft. „Das wäre wesentlich für unsere Pläne — gerade diese Kreise waren uns bisher, trotz unserer sonstigen allumfassenden Beziehungen, fast ganz verschlossen."

Als Polja bescheiden widersprach und meinte, daß mit des Oheims Tode der Verkehr mit Geistlichen fast ganz aufgehört habe, warf die Marquise, augenscheinlich schon mit weiteren Plänen beschäftigt, zerstreut ein:

„Schadet nichts — wir werden auch diese wenigen Beziehungen auszubeuten wissen." Dann wandte sie sich wieder zu Wladimir und fuhr fort: „Halten Sie sich übrigens bereit, man wird Sie bald rufen. Wir haben in nächster Zeit Großes vor und bedürfen dazu aller unserer Getreuen. Näheres darüber in Warschau." Dann ließ sie ihren Blick während einiger Minuten gedankenverloren auf dem jungen Paar ruhen.

„Wie wird es Ihren Vater treffen?" fragte sie dann plötzlich. „Möchten Sie nicht doch lieber seinen Wünschen Rechnung tragen, sich von allen gefährlichen, den ganzen Mann fordernden Plänen fern halten und auf Podbiels ruhig Ihren Kohl bauen?" Wladimir zuckte halb belustigt die Achseln.

„Sie wissen, Marquise, daß ich dazu nicht geschaffen."

„Aber es soll schön auf Ihrem Podbiels sein — man rühmt es als die Perle hiesiger Gegend."

„Jedenfalls ist es als sehr gastfrei bekannt", rief Wladimir lebhaft, von einer plötzlichen Idee erfaßt. „Und wenn Sie sich entschließen könnten, Ihre Reise zu unterbrechen, würde mein Vater, den Sie als einen Cavalier der alten Schule kennen lernen werden, glücklich sein, Sie auf Podbiels bewirthen zu dürfen."

Sie lachte heiter auf, daß beide Reihen ihrer tadellosen Zähne sichtbar wurden.

„Kindskopf, der Sie sind! Als was wollten Sie Ihrem Vater wohl die plötzlich hereingeschneite Fremde präsentiren? Als internationale Agentin eines nihilistischen Revolutionscomités" — sagte sie, letzteres sehr leise, sich vorsichtig im Gemach umblickend — „oder als die Dame, in deren Hause Sie sich demnächst heimlich trauen lassen wollen? Beides dürfte Ihrem Vater nicht besonders genehm sein, noch mir zur Empfehlung gereichen."

Ihre Stimme klang merkwürdig kalt und scharf bei den letzten Worten, doch fuhr sie bald im alten Ton wieder fort:

„Vielleicht später einmal, wenn Sie allein auf Podbiels hausen — dann — wer weiß? Vorläufig freut es mich von Herzen — — Sie wissen, welch ein warmes Interesse ich immer an Ihnen nahm, daß Sie in meinem Hause, aus meiner Hand die Gattin empfangen sollen. Wer hätte das gedacht! Und nun lassen Sie uns noch einmal auf eine frohe Zukunft und das glückliche Gelingen aller unserer Pläne anstoßen — so. Wie hell und freudig, wie glückverheißend das klingt! Aber horch — tönt da wirklich schon das Abfahrtssignal? Ja der That, ja. Wie sind doch diese Stunden herumgeflogen — auf Wiedersehen denn, meine Freunde, im schönen Warschau!"

Sie umarmte und küßte Polja und drückte auch auf Wladimir's Stirn einen leichten Kuß. Dann ließ sie sich in ihre Pelze hüllen, gleich darauf erschienen auch die Kammerfrau und der Diener, und man trat auf den Perron. Polja hatte den Strauß wieder ergriffen und reichte ihn der Marquise in das Coupé hinein.

„Blumen aus Podbiels?" sagte diese noch einmal, und ihrer französischen Zunge ward das polnische Wort merkwürdig leicht. Dann winkte sie zum letzten Male grüßend mit der Hand, das Coupé ward geschlossen, und der Zug sauste davon.

Sinnend, in seltener Schweigsamkeit schritt Polja an Wladimir's Arm über den Perron zum Wagen zurück.

„Nun, was sagst Du, Thevenet? Ist sie nicht bewunderungswürdig?" fragte er endlich, noch ganz erregt von der Begegnung. Sie nickte.

„Und doch — mehr imposant als schön, mehr bedeutend als liebenswürdig", sagte sie dann gedankenvoll. „Ich weiß kaum, ob ich mich da recht ausdrücke, denn diese Frau hinterläßt einen so eigenartigen Eindruck — sie hat etwas Machtvolles, Dämonisches an sich."

„Dämonisch? Daß ich nicht wüßte! Machtvoll gewiß, aber andere Frauen könnten wir auch nicht brauchen, wenigstens dürften sie nicht an der Spitze unseres Geheimbundes stehen. Das Eine aber dürfte Dir nicht zweifelhaft sein, nämlich, daß sie uns wohl will und wir ihr zu Dank verpflichtet sind."

Er hatte es sehr gereizt gesagt, und Polja blickte ihn verwundert an.

„Letzteres bestreitet Niemand", entgegnete sie ruhig. Aber was hast Du, Du bist so erregt."

„Und Du so sonderbar, vielleicht noch eifersüchtig?"

Polja lachte auf; es war wieder das alte spöttische Lächeln.

„Nein, mein Lieber!" sagte sie dann sehr bestimmt. „Du hattest Recht, diese Frau ist zu Liebesständeleien nicht geschaffen."

Schweigsam fuhr das junge Paar nach Podbiels zurück.

XII.

Michael Crones hatte zu Anfang November J. wieder verlassen, um nach Paris zurückzukehren. Seit einem halben Menschenleben war es nicht dagewesen, daß er Monate hintereinander in seiner Vaterstadt geweilt, und Tante Jadwiga war sehr gewillt, sich als den Magnet zu betrachten, der ihn diesmal so lange gefesselt. Um so einsamer fühlte sie sich jetzt nach seiner Abreise, und da Graf Xaver trotz all ihrer Mahnungen, sich doch endlich seiner geselligen Verpflichtungen gegen den benachbarten Adel zu entledigen, durchaus nicht daran ging, eine glänzende Geselligkeit auf Podbiels zu entfalten, zog sie sich endlich grollend auf sich selber zurück, verließ, hartnäckige Migräne vorschützend, ihre Gemächer kaum mehr und vergrub sich in die Lectüre neuester französischer Romane, die Crones ihr seinem Versprechen gemäß aus Paris gesandt.

Dennoch irrte Fräulein v. Wolcanek bedeutend, wenn sie bei dem Millionair von J. ein hochgradiges Interesse für ihre kleinen Füße voraussetzte oder gar meinte, sie sei es gewesen, die ihn zu längerem Bleiben veranlaßt. Dem war nicht so. Crones verplauderte wohl gern gelegentlich ein Stündchen mit der lebhaften, lebensprühenden Polin, ergötzte sich an ihren drolligen Einfällen und neckte sie mit ihren Marotten. Aber sie lieben oder gar ans Heirathen denken — ein solcher Frevel gegen die Heiligkeit des freien Junggesellenthums wäre ihm nie in den Sinn gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.